

Farben = Gedanken /

An

(Titul)

Herrn Jacob Kollern /

Des Raths in Thorn /

Wie auch der Kirchen zu St. Marien Wohl-
verdienten Vorstehern;

Als

(Titul)

Frau Marianna geb. Kollerin /

(Titul)

Herrn M. Gottfried Meissens /

Erwehnter Kirchen treusleißigen Diaconi,

Herzgeliebter Ehe-Schack /

Den 6. Novembr. des 1695ten Jahrs /

Diese Zeitligkeit gesegnete /

Ehrengedachten hochbetrübten Herren Vater /

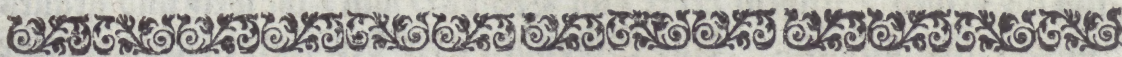
Ehe-Herren und Anverwandten /

zu sonderbahren Trost

eröffnet /

von

Paul Patern.



THORN /

Gedruckt bey Joh. Balth. Breßlern /

des Gymn. Buchdr.

E o

Die Welt mahlet ihre Kinder in der schwarzen
Todes-Farbe / aber der Himmel in dem Licht des Lebens. Chri-
sten müssen von Jugend auf bemühet seyn / durch allerhand Far-
ben der Tugend / die Schönheit ihres Gemüthes abzuschildern.

Ein künstliches Conterfait, welches die Architecturam, als die Mutter
der Mahleren zur Lehrerin / und die Perspectivam und Opticam, als
das Auge derselben zur Wegweiserin gehabt / ist so wol zuehren / als
die fürtrefflichsten Staats-Vernunft- und Sitten-Lehr-Schriften.
Zwar / es bemercket der weiland Englische Reichs-Gankler Graf von
Verulamio, daß die Monarchien oder Welt-Reiche durch die Kriegs-Kunst
gestiegen / wann aber die Vollust-Künste / derer man zu des Menschen
Leben nicht eben von nöthen hat / wie die Mahleren und Music ist / da-
rinne auf das höchste gekommen / wieder zusinken angefangen ; schließt
also / daß die Mahleren / wegen der Bau-Kunst / allein zu lieben und zu
loben / sonst aber die Zeit mit überflüssig- und unnützlicher Bemühung
nicht zu versplittern. Ob nun wol mit Bescheidenheit hierauff man leicht
antworten könnte / wie Gott selbst viel erschaffen welches nicht eben
so nöthig zuseyn scheint / als die Liebe / die der höchstheilige Schöpfer
aus Adams Seite genommen / ja daß alle Zier der Welt nicht der noth-
wendigen Milch / sondern auch dem Zucker süßen Honig gleiche ; allein ich
mag dieses Sakes halber / mich in keinen Weltstreit einlassen. Mich dün-
cket aber der Allegorische Nahme der Wolseeligen Fr. Weiswindörffte uns
hier Anlaß geben / die Farben ihrer Lebens-Zeit / damit sie viel Tu-
gend-Kinder gebildet zu temperiren / umb ein Bild daraus zumahlen /
welches den Jammer-vollen Vater-Augen zu einem tröstlichen Anblick /
dem leidtragenden Herren Wittiber zu einem Mahl-Zeichen Ehelicher
Liebe und Treue / der gesammten Freundschaft zu einem sonderbahren
Ehren-Gedächtnis dienen möchte. Wenn die Hand des Künstlers die
vier Jahres-Zeiten ausbildet / so pfleget selbige den lieblichen Frühling
mit grünen Kräutern und schönen Blumen zubekränzen / den fröhlichen
Sommer zieren die gelben Korn-ähre / den Fruchtbringenden Herbst die
buntfarbigen Früchte / und der kalte Winter ei...idet sich in Reiff und
Schnee. Die kleine Welt der Mensch liebet auch nicht immer eine Far-
be. Ins gemein steht die listernde Jugend in dem Wahn / der Frühling
ihrer Jahre / und die Blumen ihres Alters / könnten nicht schöner gezieret
und von jederman beauget werden / als wenn sie eine bunte Fahne über
den Kopff stecke / oder mit einer getürmeten Fontangen / wie die Dame
Cybele ihr Haupt beschwere ; allein die alte / liebe / derbe Welt lästet
sich ihr gelbes Hirschen-Leder / ihr Elends-Haut / ihr weiß und graues
Tuch besser gefallen. Alle Schönheit aber der Farben scheint mehr
in der Einbildung als dem Wesen selbst zubesstehen : Daherodie Men-
schen wie ein dreyeckich geschliffenes Glas / nach dem es gewendet wird /
die Farben ändern / und bald auf diese / bald auf jene verfallen / und sie den
ändern

andern vorziehen. Die Einwohner des Eylandes Ceylan, halten die weiße Farbe in grossen Ehren und hohen respect; die Mohren hingegen mahlen den Teuffel weiß / und achten die schwarze Farbe für was schönes. Die Türcken meinen / die grüne Farbe sey wegen eigener Liberey ihres Sultans heilig / und keinen zutragen erlauber. Die Occidentalischen Insulaner ehen und färben ihre Haut wie die Panther-Thiere / und achten solches für ihre Zierath. Die Spanier lieben mehr die dunkelen / die Franzosen und Deutschen die lichtereren Farben / endern aber solche nach belieben und gefallen. Nun ist zwar diese Gewonheit und Enderung der Farben / in denen Wappen / Habit, Flaqven / oder Fahnen nicht zu verdammen; allein die üppige Tracht derselben / bey der icht lebenden Welt ist billich zuradeln: daß der Mensch / als das edelste Geschöpf / aus den Farben der Kleider / als todten Dingen / seine Schönheit erkieset / nicht erwegende / daß die Tugend / als ein edler Stein / am besten / wenn er ohne Folge versetzet ist. Und solte ihme der Topas zum Beispiel dienen / als welcher wie er gewachsen / am schönsten / und auf der Schleiff- und Polier-Mühle des Künstlers nur seinen Glantz verliert. Dennoch hat das Menschliche Gemütche eben die Eigenschafft wie ein Microscopium oder Vergrößerungs-Glas / welches die kleinsten Körper wunderbarlich vorstellet / und denen Sachen eine sonderliche Eigenschafft zuschreibet / davon es etwa geträumet / oder seine Regung einen Zug empfindet. So ziehet es auch die Farbe der Zierlichkeit des Gemüthes vor / ja die manierliche Bewegung des Leibes und des Gesichtes der Tugend selbst. Ach aber der thörichten Neigung! O ihr närrischen Menschen! wer hat euch einen solchen Irrthumb aufgehalset? Bestehet dann die Tugend in der Farben Schönheit? Ich traue zuerhärten nicht einmal in einem wolgestalten Leibe. Hört doch was jener Weise saget: Schöne Leute / sind fast niemahls sehr Tugendhaft / gleichsam als hätte sich die Natur mehr darauff beflüssen / damit sie nicht groblich fehle / als etwas fürtreffliches herfür zubringen; da hingegen die Ungestalten sich gemeiniglich an der Natur rächen. Und gleich wie sie ihnen minder günstig gewesen / so sind sie wiederum derselben zuwieder / und bemühen sich / alle Mängel und Schwachheit fleissig auszugerübeln / damit sie etwas haben jenen wieder einzuschencken. Eine von Natur schöne und ausgepukte Helena, hält selten ihren Ehe-Herrn die Farbe. O wie steckt so manch lames Pferd unter einer güldenen Decke. Die Natur hat uns alle nackend und bloß erschaffen / und wenn uns der Tod zu seiner Hochzeit invitiret / so müssen wir alle in dieser Leib-Farbe erscheinen. Ach wolte Gott! daß alle Menschen suchen möchten / den besleckten Sünden-Rock ab- und das weisse Kleid der Unschuld Christi anzulegen. Wolte Gott! es lieffen sich alle die Sonne der Gerechtigkeit bescheinen / und wie Calchas, aus einem Raben in einen schneeweissen Schwan verwandeln. Ein solcher ist unsere wohlseelige Frau Weislin
gewe-

gewesen. Als bald sie geböhren/ wurden ihre Erbmackel durch das Bad
 der Wiedergeburt gereinigt/ und ihrer Seelen ein schön Jugend-
 weisses Kleid angethan: denn je mehr ein Ding Lichtes an
 sich hat/ je mehr ist sein Wesen von Unsauberkeit gereinigt/ als wel-
 che der Anfang der Finsternis/ diese aber eine Vertilgung der Schön-
 heit/ oder die Heßlichkeit selbst/ welche die Augen Gottes nicht belusti-
 get. In den steigenden Jahren nahm sie an sich die Bildnisse aller
 Jungfräulichen Tugenden/ sie schrieb/ sie rechnete/ hielt die Einnahme
 und Ausgabe/ und führte ihrem altbetagten Herren Vater dergestalt
 die Wirtschaft/ daß sich über ihre Treue und lobwürdige Verrichtungen
 die ganze Stadt verwunderte. Und gleich wie die Rosen und Lilien
 man mit keinen Farben ziehen darff/ ja kein Künstler ihrer Schön-
 heit mit seinem Pinsel und ganzen Mahlwerck gleich werden kan. So
 war die Seelige an Leib und Gemüt durch eine anmuthige Schön-
 heit des Geistes und Geblüthes/ als mit einer thätigen Weiße versehen:
 ist daher kein Wunder/ daß auch der Himmel ihr einen Ehe- Herren
 gleiches Namens gegönnet. Ist mir erlaubt auch andere Farben
 Fräulicher Tugenden aufzuführen/ so ist das Bild einer Haupt-Frauen
 fertig. Laßt sehen/ ihr Farben/ welche unter euch wird den Anfang ma-
 chen! Streitet nicht um den Vorzug! Mein Raht ist/ daß die Himmel-
 blaue die præcedenz behalte: weil die Seel. aus dem Lob-Gesang Mariæ,
 und ihrer Mutter Annæ Frömmigkeit/ mit dem schönsten Ultramarin der
 himmlischen Demuth/ andern zum Exempel/ die schönste Figur selbst
 gezeichnet hat. Ihre Purpur-Farbe war Jesus mit seinem blutigen Man-
 tel und Verdiensten. Dieses fein theuer-gültiges Rosinfarbes Blut/ ei-
 gnete sie sich zu/ und bemahlte damit ihre Seele. Ihr Bleyweiß war die
 Keinigkeit/ die Keuschheit. Ihre Hoffnung grünete immer wie die Del-
 Bäume/ welche ihre Blätter weder bey dem strengen Winter/ noch er-
 hitzten Sommer verlieren. Ihr Milch-roht war die Freundlichkeit/ ih-
 re Hulde/ ihre Lieblichkeit/ welche sie mit dem Zinober ihrer Keuschheit
 auff das holdseeligste zuvermischen wuste. Wer hat jemals die Pfauen-
 oder Pappagenen-Farbe der Hoffarth und Falschheit an ihr gesehen?
 Und wer wil alle ihre Tugenden erzehlen/ alle ihre Farben aussprechen?
 davon sie aniso in den himmlischen Rosen-Garten glänzet/ wo der blaue
 Neid/ der schwarze Haß/ sie in Ewigkeit nicht beschwärzen können!
 So betrübet euch nun nicht/ Ihr Leidtragende/ daß euer mit allen Far-
 ben der Tugend gezieretes Bild anderwärts versetzt worden: weil ihr
 durch das grosse Perspectiv der Christen erblicket/ daß vor den Thron des
 Allsehenden Gottes Die seelige Weisim in Weisem stehet.